



# Jubiläum zweier *Seelenverwandter*

Der Saxofonist **Dave Liebman** und der Pianist **Richie Beirach** zählen jeder für sich seit Jahrzehnten zu den wichtigsten Instrumentalisten des Jazz. Nun veröffentlichen die beiden aus Brooklyn stammenden Musiker ein erstaunliches Doppel-Album, das Klassik mit Improvisation verbindet.

*Die Geschichte ihrer 50-jährigen Freundschaft erzählt  
Sven Thielmann.*

**V**ermutlich war es nur eine der vielen damals üblichen New Yorker Sessions, doch war die erste Begegnung von Richie Beirach und Dave Liebman 1967 im Queens College ein Ereignis, das nachhaltige Spuren in der neueren Jazzgeschichte hinterlassen sollte. „Er hat mir ein Buch mit Jazznummern hingeworfen und ‚die musst du lernen‘ geschnarrt. Er hat nicht ‚bitte‘ gesagt“, erinnert sich der Pianist, der



Foto: Kurt Renker

Dave Liebman und Richie Beirach  
im Konzert 2016 in der Paterskirche  
in Kempen/Niederrhein

damals – übrigens als Klassenkamerad von Keith Jarrett – am Bostoner Berklee College Of Music eingeschrieben war. Dass er schon nach einem Jahr wieder nach New York zurückkehrte, um bei Ludmilla Ulehla an der Manhattan School Of Music ein Kompositionsstudium zu absolvieren mit dem Abschluss „Master of Music“ (1972), verwundert angesichts seines musikalischen Werdegangs nicht. Erhielt der am 23. Mai 1947 in Brooklyn geborene Richard Alan Beirach doch von dem Pianisten und Komponisten James Palmieri ab seinem sechsten bis zum 18. Lebensjahr eine profunde klassische Ausbildung. „James Palmieri zeigte mir alles, was ich über Musik weiß, ... er ließ mich die tiefere Bedeutung von Musik verstehen.“

Bis er 13 war, kannte und spielte der wohlbehütet aufgewachsene Richie nichts als Klassik. Dann hörte er bei einem Freund Red Garlands Version

von „Billy Boy“ aus Miles Davis' famosem Album „Milestones“:

„Ich konnte es kaum glauben. Das war genau das, wonach ich gesucht hatte, was ich brauchte. Bis dahin hatte ich nur eine klassische musikalische Ausbildung: Mozart, Beethoven, keine Improvisation. Ich brachte das Album zu meinem Lehrer. Er hasste es, er hasste es sehr ...“

Fortan lernte Beirach, der da bereits wusste, dass er sein Leben dem Jazz und der Improvisation widmen wollte, sein stupendes Handwerkszeug zweigleisig – weiterhin klassisch bei dem verehrten Lehrer und daneben in intensivem Austausch mit diversen Jazzmusikern. Um dann ab Mitte der 1960er-Jahre in die New Yorker

**„Ich war sehr krank, nachdem ich Polio hatte. Da musst du eine Beziehung mit dem Schmerz als Teil des Spiels aufbauen.“**

Clubszene einzutauchen, wo er sich mit zahllosen Gigs etwa bei Lee Konitz und Freddie Hubbard sowie ausdauernder Präsenz bei den allnächtlichen Jam Sessions rasch einen Namen machte. Nur eine Frage der Zeit war folglich seine Begegnung mit dem ungleich erfahreneren, musikalisch ganz anders sozialisierten Dave Liebman.

Der hatte in einem Alter, als Richie Beirach bereits seine ersten Gehversuche an den schwarzweißen Tasten unternahm, mit ganz anderen Dingen zu kämpfen. „Ich war sehr krank, nachdem ich Polio hatte“, sagt Liebman. „In meinem Leben ging es darum, wer der nächste Arzt ist, der mich heilen wird, der mir die magische Kugel geben würde, um normaler gehen zu können.“ Seine Mutter sei ganz pragmatisch mit seiner Krankheit umgegangen: „In der Situation, in der ich war – zu Ärzten gehen, Operationen zu haben, mir obendrein das Bein

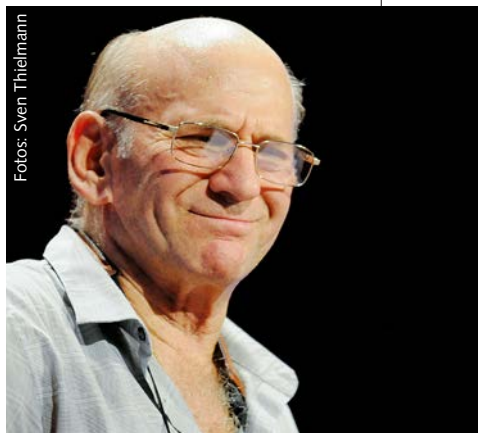
ein paar Mal zu brechen – gab es nichts anderes zu tun, als einfach nur die Informationen zu liefern. Wenn du vier Jahre alt bist, weißt du nicht, dass du krank bist. Du hast nichts, wo-

mit du es vergleichen könntest. Da musst du eine Beziehung mit dem Schmerz als Teil des Spiels aufbauen, was ich getan habe.“

Ganz offensichtlich war der am 4. September 1946 geborene Dave ein echt taffes Jingle, das trotz seiner Kinderlähmung wie alle amerikanischen Kids auch Baseball spielte: „Ich schlug und ein anderer Typ rannte für mich. Ich war ein guter Third-Base-Man, weil ich runter auf den Boden ging – mit einem kaputten Bein muss man einfach Fallen lernen – und außerdem

## Zur Person

**David „Dave“ Liebman**, der am 4. September 1946 in Brooklyn geboren wurde, erkrankte als Kleinkind an Polio, weshalb er bis heute hinkt. Seit dem zwölften Lebensjahr spielt er Te-



Fotos: Sven Thielmann

norsaxofon. Privaten Unterricht erhielt der 1962 durch Coltrane zum Jazz bekehrte Bläser von Joe Allard, Charles Lloyd und Lennie Tristano. Nach seinem Studium der amerikanischen Geschichte 1968 wirkte er in der New Yorker Loft-Szene als Organisator und Musiker der Kooperative Free Life Communication.

Sein erstes Engagement als professioneller Musiker in der Jazzrock-Band Ten Wheel Drive brachte ihn zum Sopransaxofon, das längst sein Hauptinstrument ist. Es folgten zwei Jahre bei Elvin Jones, bevor er mit Miles Davis aufnahm („On The Corner“) und 1973-74 mit dessen Band tourte. Mit Richie Beirach gründete er Ende 1973 seine erste eigene Band Lookout Farm, war 1977 mit Chick Corea unterwegs, formierte danach ein Quintett und trat ab Mitte der 1970er-Jahre bis heute regelmäßig mit Beirach im Duo auf. Im Laufe seiner Karriere spielte Liebman mit unzähligen Musikern über 500 Alben ein und veröffentlichte einige wichtige Lehrwerke, so das bei Bläsern hochgeschätzte „Developing a Personal Saxophone Sound“ und „A Chromatic Approach to Jazz Harmony and Melody“. 2000 wählte ihn die International Association for Jazz Education in ihre Hall of Fame. 2011 wurde er mit der NEA Jazz Masters Fellowship ausgezeichnet. 2012 veröffentlichte Liebman seine Autobiografie „What It Is: The Life of a Jazz Artist“. Nach langer Pause spielt Liebman heute auch wieder Tenorsaxofon, außerdem gelegentlich eine Bambusflöte.

hatte ich einen guten Arm, mit dem ich bis zur ersten Base werfen konnte.“ Und noch etwas hatte Liebman, von dem er früh wusste und bis heute profitiert – eine angeborene Führungsbegabung: „Schon als Kind konnte ich organisieren und Menschen zusammenbringen. Das ist es, was ich immer noch tue.“

Angesicht seiner von zahlreichen Arztbesuchen geprägten Kindheit war nicht unbedingt zu erwarten, dass er die Zeit für etwas anderes finden würde. Doch ab seinem neunten Lebensjahr bekam Liebman Musikunterricht: „Meine Eltern bestanden darauf. Ich weiß nicht, woher sie das hatten – denn sie waren keine Musiker, sie waren

Lehrer –, aber sie sagten: ‚Du musst mindestens zwei Jahre lang Klavier spielen, bevor du ein Instrument deiner Wahl spielen kannst.‘ Also nahm ich Unterricht in der Nachbarschaft bei einem klassischen Lehrer. Und als ich elf oder zwölf Jahre alt war, sagte ich natürlich: ‚OK, ich habe dein Ding gemacht, jetzt kann ich mein Ding machen?‘ Und so kam das Saxofon ins Spiel.“ Schlicht deshalb, weil er den frühen Rock ‘n’ Roll so toll fand, als das später von Gitarren abgelöste Tenorsaxofon dort noch ein Hauptinstrument war.

Jeden Samstagmorgen gab es drei Stunden Unterricht bei einem gewissen Mr. Shapiro, was zusammen mit seinem offenkundig schon damals spürbaren Talent ausreichte, um mit dem späteren David-Bowie-Keyboarder Mike Garson diverse Jobs zu spielen. „Wir haben 15 Dollar pro Woche verdient“, erinnert sich Liebman. „Ich fühlte mich wichtig, anders, einzigartig. Ich war verantwortlich für die jährliche High-School-Show und den Abschlussball. Natürlich unterstützten meine Eltern das, denn der ganze Plan war, dass ich zur medizinischen Fakultät gehen und Orthopäde werden würde.“

Kein Gedanke an eine professionelle Laufbahn als Musiker, was sich im Februar 1962 schlagartig änderte, als Liebman im legendären „Birdland“ ein Konzert von John Coltrane hörte – ein Erlebnis, das er später immer wieder als seine „Epiphanie“ bezeichnen würde: „Es sah aus, als wäre es magisch, weil die Jungs während des Spiels nicht miteinander sprachen, und es gab keinen Dirigenten. Weißt du, ich war ein Kind, und ich dachte, wie machen sie das mit geschlossenen Augen? Sie stehen einfach auf und spielen wie der Teufel. Ich dachte, was auch immer das ist, ich muss mehr darüber erfahren.“

Folglich musste ein besserer Lehrer her, den Liebman auf Rat seiner Mutter aus den Gelben Seiten in der Rubrik „Saxophone Instructions“ suchte. Nach einigen Anrufen entschied er sich für Joe Allard, „weil der am Telefon am nettesten klang“. Ein Glücksgriff sondergleichen des jungen Bläasers, der für satte 25 Dollar pro Stunde in den „Carnegie Hall Studios“ von Allard, zu dessen bekanntesten Schülern etwa Michael Brecker und Steve Grossman zählen, etwas vermittelt bekam, von dem er bis heute zehrt: „Sein Punkt war, dass Blasen Atmen ist und Singen Sprechen. Mit anderen Worten, es kommt alles von den Stimmbändern. Weil du deine Stimmbänder nicht spürst, war es etwas schwer zu folgen. Nach etwa sechs Wochen sagte ich zu meiner Mutter: ‚Dieser Typ ist sehr berühmt, wie es scheint, und ich weiß, dass es die Carnegie Hall ist und alles, aber ich benutze keine Bücher – ich weiß nicht, was ich mache.‘ Sie sagte: ‚Warte ein wenig.‘ Irgendwann hat alles geklickt. Joe öffnete die Tür.“

Später nahm Liebman auch noch privaten Unterricht bei Charles Lloyd und Lennie Tristano, behauptet aber von sich, er sei größtenteils Autodidakt: „Ich war wirklich ein sehr neugieriger Mensch.“ Der jeden Abend in den Clubs rumhing, um den Jazz live aufzusaugen: „Fünf Jahre lang viel Coltrane bis zu seinem Tod ’67. Ich sah

Miles Davis, Horace Silver, Thelonious Monk. Damals gab es in New York viele Jazzclubs, und jeder spielte bis zwei oder drei Uhr morgens. Ich blieb solange es irgend ging und nahm dann die U-Bahn zurück nach Brooklyn.“

Doch nicht nur die Jazzstars jener Jahre inspirierten den neugierigen Youngster: „Ich habe Picasso immer geliebt, ich habe sogar ein Lied für ihn geschrieben. Ich denke, in vielerlei Hinsicht war er Miles Davis sehr ähnlich. Sie durchliefen Phasen, in denen sie sich für verschiedene Arten des Schaffens interessierten. Es war für mich inspirierend, außerhalb des Jazz zu schauen, um zu sehen, worum es bei anderen Künstlern geht, mit Fotografie, Literatur. Ich liebe Dostojewski. Du versuchst nur, gut informiert zu sein – die Tradition dessen, was du lernst, und den künstlerischen Wert dessen, was du lernst, zu verstehen und zu versuchen, es zusammenzusetzen. Als Teenager wusste ich das nicht, aber später konnte ich sehen, wie ich auf diesem Weg war, ohne es zu wissen.“

Anders als sein späterer Freund Richie Beirach studierte Liebman allerdings nicht Musik – und dies aus einem simplen Grund, wie er sagt: „Damals, wenn sie ‚Musik‘ sagten, meinten sie klassische Musik. Es gab keine Jazzprogramme wie jetzt. Es gab also wirklich keine Möglichkeit, Jazz an einer Universität zu studieren. Ich habe in den ersten sechs Monaten Musik gewählt, und das, was mich einschüchterte, war das Repertoire, das man kennen musste. Ich habe nur versucht herauszufinden, was John Coltrane und Miles Davis taten; ich konnte mich da wirklich nicht reinbeißen. Ich hab's versucht, aber das schlug fehl. Und in meinem zweiten Semester als Studienanfänger probierte ich es mit Psychologie, was damals der erste Studiengang war, wenn man nicht wusste, was man wollte. Schließlich entschied ich mich, das, was ich wirklich liebte, außerhalb der Musik zu verfolgen: Amerikanische Geschichte.

Ich hatte mich schon seit meiner Kindheit damit beschäftigt und beschloss, ein Diplom zu erwerben in einem Fach, das ich mag.“

Kaum graduiert, zog Dave Liebman im Januar 1969 in ein vierstöckiges Haus in der West 19th Street, das rasch eine der wesentlichen Keimzellen der aufblühenden Loft-Szene Manhattans wurde: „Unten lebte Chick Corea, darüber Dave Holland, eine Etage höher ich. Und jede Nacht gab es überall Sessions. Hatte man von einer genug, wechselte man einfach die Etage, wo es bis morgens um sieben weiterging.“ Richie Beirach wohnte damals „in der Spring Street, nahe dem Hudson River, wo niemand lebte“, erinnert sich Liebman und ergänzt schulterzuckend: „Er wuchs drei Blocks von mir entfernt in Brooklyn auf, aber ich kannte ihn damals nicht. In Brooklyn sind zwei Blöcke 10.000 Menschen.“ Nach ihrer ersten Begegnung 1967 im Queens College finden die beiden jedenfalls rasch zueinander und entwickeln, zunächst beeinflusst vom Sound des späten John Coltrane, in nächtelangem Austausch nicht nur ein tiefes gegenseitiges, von blindem Verständnis füreinander geprägtes Vertrauen, sondern auch ihre eigenen Klangvorstellungen.

Was folgt, ist längst Jazzgeschichte, die auch das FONO FORUM in der Vergangenheit mit Porträts der beiden Ausnahmemusiker immer wieder ausführlich beleuchtet hat. Zwar sammelten Richie Beirach und Dave Liebman mit gemeinsamen Bands wie „Lookout Farm“ oder ihrem nach längerer Pause inzwischen wieder reaktivierten Quartett „Quest“ jede Menge Meriten, doch ein besonderer Fokus ihrer über 50-jährigen Freundschaft lag immer auf intimen Begegnungen à deux. „Denn ein Duo“, erklärt der legendäre Produzent Michael Cuscuna in den Linernotes zu ihrem Album

## Zur Person

Am 23. Mai 1947 in Brooklyn geboren, erhielt **Richard Alan Beirach** von sechs bis 18 klassischen Klavierunterricht. Als Jugendlerner tauchte er in die New Yorker Clubszene ein und



jammte mit Größen wie Lee Konitz oder Freddie Hubbard. 1967 schrieb er sich am Bostoner Berklee College ein, verließ es aber nach einem Jahr, um an der Manhattan School of Music bei „der großen Ludmilla Uhlela“ (Beirach) klassische Komposition zu studieren. Nach dem Master-Abschluss tourte er 1972 mit Stan Getz und schloss sich im Jahr darauf der Fusionband Lookout Farm von Dave Liebman an. 1976 erschien Beirachs erstes Trio („Eon“), 1977 sein erstes Soloalbum („Hubris“), am Ende des Jahrzehnts gehörte der Pianist den Quartetten von Chet Baker, John Scofield und John Abercrombie an. Parallel zu einer Konzentration auf das Solospiel gründete Beirach 1981 mit Liebman das Quartett Quest, das bis zur Auflösung (1991) als eine der wichtigsten Acoustic Groups des Jazz galt, 2010 wurde es wiederbelebt. Ab Mitte der 1990er-Jahre arbeitete Beirach vorzugsweise in Trios, so mit Gregor Huebner (Geige) und George Mraz (Bass), das mit der Trilogie „Round About ...“ und ungewöhnlichen Bearbeitungen klassischer Musik Aufmerksamkeit erregte. Die Zusammenarbeit mit diesen beiden Partnern dauert bis heute an, gleichzeitig unterhält Beirach seit einigen Jahren sein unkonventionell besetztes New Trio mit Regina Litvinova (Piano, Keyboard) und Christian Scheuber (Drums). Von 2001 bis 2015 bekleidete er eine Professur für Jazzklavier an der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn-Bartholdy“ in Leipzig. Seit seiner Emeritierung lebt Beirach in Heßheim bei Ludwigshafen.

„Balladsapes“, „ist die wohl reinste und direkteste Form des musikalischen Dialogs. Es schenkt den Beteiligten eine ganz bestimmte Form von Freiheit, die sie für scheinbar endlose Solos voller Farbigkeit, Emotionalität und Tiefe nutzen können und sich irgendwann darin verlieren. Alles, was Dave und Richie zusammen machen, besitzt enorm viel Substanz und Intelligenz, völlig unabhängig vom jeweiligen Kontext oder Genre.“

Verfolgt man nun ihre Entwicklung von dem ersten Duo-Album „Forgotten Fantasies“ von 1976, das wie die meisten ihrer Produktionen nur noch online oder antiquarisch erhältlich ist, über „Chant“ (1990) bis zu ihrem aktuellen Meisterwerk „Eternal Voices“, dann stellt man fest, dass ihr früher oft quirlig-freejazziger Dialog, in dem sie neben eigenem Material auch jede Menge Standards ausloteten, im Laufe der Jahrzehnte spürbar gelassener und

zunehmend delikater zu altersweiser Intensität gereift ist. „Seit nunmehr 50 Jahren treffen sich Lieb und ich regelmäßig, um zu musizieren und aufzunehmen. Das waren unglaubliche Jahre, und glücklicherweise verstehen wir uns heute sogar noch besser als jemals zuvor“, sagt Richie Beirach. „Die Aufnahme von ‚Eternal Voices‘ ist daher für uns etwas ganz Besonderes. Wir haben uns dazu entschlossen, diesmal relativ kurze, aber sehr starke Meisterstücke aus der Welt der klassischen Musik – von Bach bis Schönberg – als Basis für unsere Improvisationen zu verwenden.“

Was auf den ersten Blick verblüffend wirkt und obendrein von ihrer Interpretation der Streichquartette von Béla Bartók ergänzt wird, ist tatsächlich ein Brückenschlag fünf Dekaden zurück, wie Dave Liebman erläutert: „Richie war und ist ein großartiger Lehrer. Er kannte den klassischen Stoff, einschließlich der Musik des 20. Jahrhunderts, vom Klavier her. Ich wusste, dass ich mehr darüber wissen musste, denn das war eine klare Lücke in meiner Ausbildung. Wir haben versucht, so zu spielen, wie diese Jungs geschrieben haben. Wie auch immer, die Harmonik des 20. Jahrhunderts – wie man ziemlich weit weg vom Zentrum spielt – war im Grunde das, was Chick, Herbie Hancock und McCoy Tyner taten. Ihre Paten waren Skrjabin, Bartók, Strawinsky und Alban Berg.“

Diese Harmonik existierte bereits in der klassischen Musik des 20. Jahrhunderts. Bartók nahm Akkorde und fügte Dissonanzen hinzu, die vorher nicht möglich waren. Und dann holten Armstrong und Bird und Trane sie mit diatonischer Harmonie im Jazz ein. Richie zeigte mir viele dieser Geheimnisse.“

„Ich verdanke vieles meiner Ausdrucksweise am modernen Jazzpiano den Kompositionen Bartóks“, betont Beirach: „Besonders die langsamen Sätze der sechs Streichquartette wa-

ren für unsere Entwicklung als junge Jazzimprovisatoren außerordentlich wichtig. Die Kraft von Bartóks Musik hat uns tief bewegt und unsere Phantasie inspiriert. Es besteht auch eine

Verbindung zwischen Bartók und Coltrane, was uns wiederum mit den wichtigsten Wurzeln des chromatischen Universums verbindet.“ Und dann berichtet er von einer faszinierenden Entdeckung, die sie zusammen während der Aufnahmen „der zeitlich jüngeren Stücke, etwa denen von Skrjabin, Schönberg und natürlich Bartók“ gemacht hätten: „Die harmonische und melodische Sprache, auf die Dave und ich bei den Improvisationen zu diesen Stücken zurückgegriffen haben, war in Wirklichkeit aus der Essenz der Melodien dieser Meister selbst hergeleitet. Wir hatten daher das Gefühl, an die Quelle dessen zurückzukehren, was über die Jahre zu unserer ganz persönlichen musikalischen Sprache geworden ist.“

Was Dave Liebman, der über seinen Seelenverwandten, als wäre er ein alter Ehepartner, meist nur wenige Worte verliert, trocken schlicht so kommentiert: „Der Pianist ist das wahre Genie im Raum!“ Während das Loblied des Gitarristen Vic Juris, der ebenfalls seit langem mit dem Saxofonisten zusammenspielt, auch von Richie Beirach stammen könnte: „Liebman ist wie Miles. Ständig im Wandel, um die Messlatte höher zu legen, und um nach vorne zu schauen, anstatt zurückzuschauen. Ich denke, das ist es, was unsere musikalische Beziehung am Leben erhalten hat, immer auf der Suche nach neuem Wachstum.“ ■

## Ihr früher oft quirlig-freejazziger Dialog ist zunehmend delikater zu altersweiser Intensität gereift

### Hörtipps

#### Dave Liebman & Richie Beirach

Unspoken (2011).  
Outnote / Note 1

Balladsapes  
(2016). Intuition /  
In-Akustik

Eternal Voices  
(2019). Rezension  
Seite 69

Weitere Duo-  
Alben sind nur  
noch online oder  
antiquarisch  
erhältlich.

